Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: [4]: Siedlungsqualität : eine Aufgabe der Gemeinden

Artikel: Die beste Gestaltung sieht man nicht
Autor: Huber, Werner / Klöti, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beste Gestaltung sieht man nicht

Rapperswil ist bekannt für sein Schloss, die Altstadt und die Rosen. Dem Stadtrat Martin Klöti ist dies zu wenig, die schöne Fassade allein reicht nicht. Wichtig ist auch, was in den Innen- und Aussenräumen passiert. In einem Wettbewerb hat Roland Raderschall ein Freiraumkonzept entwickelt, das die Qualitäten der Stadt und die Bedürfnisse der Bewohner unter einen Hut bringt.

Auf den ersten Blick ist die Marktgasse in Rapperswil nichts Besonderes: eine gepflästerte Fahrbahn, seitlich davon angedeutet zwei Trottoire. Doch dann bleibt der Blick am Rinnsal haften, das in der Rinne zum Abfluss plätschert – und dies bei trockener Witterung. Die Quelle des Bächleins ist ein Brunnen im oberen Teil der Gasse: Aus seinem Becken fliesst Wasser über ein Treppchen auf die Strasse. Der Landschaftsarchitekt Roland Raderschall ist zufrieden, dass seine Gestaltung der Marktgasse nicht sofort ins Auge sticht. Wer gezielt hinschaut, entdeckt aber eine Fülle von Details: Die Pflanzkübel vor den Häusern sind eine Massanfertigung für die Marktgasse. Schliesslich geht der Blick auch zum Himmel; dort hängt die von Charly Keller entwickelte Beleuchtung, die im Gassenraum ein Spiel von hellen und dunklen Zonen erzeugt.

Stadtrat als Fachmann

Wie oft steckt hinter den Dingen, die selbstverständlich wirken, viel Gedankenarbeit. Diese hat für Roland Raderschall 1998 begonnen, als die Stadt Rapperswil in einem Wettbewerb ein Freiraumkonzept für die Altstadt suchte. Sechs Büros waren eingeladen. Die Fragen lauteten: «Braucht es Grün in der Altstadt? Wie sollen die Gassen gepflastert sein? Wie sieht die ideale Gassenbeleuchtung aus?» Fragen, die nicht nur den Landschaftsarchitekten Raderschall beschäftigt haben, sondern auch den verantwortlichen Stadtrat Martin Klöti – auch er ein Landschaftsarchitekt. Daneben ist er aber auch Hotelier des ‹Jakob› am Hauptplatz und eben, im Nebenamt, Stadtrat. All das hängt eng zusammen: Martin Klöti kennt die Bedeutung des Tourismus für die Rosenstadt – Altstadt, Schloss, Rosengarten. Doch die pittoresken Fassaden und gepflasterten Gassen sind nur das eine, die ‹Hardware›, wie Klöti sagt. Ebenso wichtig ist die ‹Software›, das, was in den Räumen passiert. Er liess sich dazu überreden, das leerstehende Hotel zu übernehmen, um zu beweisen, dass ein Hotel mit Restaurant und Bar den Hauptplatz beleben kann.

Breit abgestützte Planung

Als Roland Raderschall nach dem Wettbewerb die Marktgasse als Pilotprojekt realisieren konnte, hat Martin Klöti die Hausbesitzer, Bewohner und Geschäftsinhaber in den Planungsprozess miteinbezogen. Die Stadt stellt die Pflanzkübel zur Verfügung, bepflanzt nach den Wünschen der Anrainer. Diese pflegen ihre Pflanzen im Sommer, im Herbst holt die Stadt die Kübel ab und überwintert sie in einer Orangerie. Dafür ist die Gasse für weitere Topfpflanzen tabu. Dank der Pflanzkübel und mit sanftem Druck hat die Stadt die Bewohner an der Marktgasse davon überzeugt, dass ihre Gasse kein Parkplatz ist. Auf zusätzliche Schikanen – hässliche Stäbe, die aus dem Pflaster wachsen – konnte Roland Raderschall verzichten. Die Autos gehören in die Parkhäuser. Nur dann ergänzen sich in der Rapperswiler Altstadt ‹Hardware›, die Gestaltung, und ‹Software›, die Nutzung.

Werner Huber

Freiraumplanung, Rapperswil
Bauherr: Stadt Rapperswil, Ressort Altstadt und Siedlungsplanung
Landschaftsarchitektur: Raderschall Landschaftsarchitekten, Meilen; Roland Raderschall, Angelo Hug
Lichtplanung: CH-Design, St. Gallen, Charly Keller
Studienauftrag: 1998, 6 Teilnehmer
Ausführung: 2000
Kosten: CHF 690 000.–

Den Karren nicht überladen

Martin Klöti ist der Stadtrat, der sich als Hotelier und Landschaftsarchitekt für ein Freiraumkonzept in Rapperswil einsetzt.

Weshalb haben Sie für das Freiraumkonzept der Rapperswiler Altstadt einen Wettbewerb veranstaltet?

Als ich in den Stadtrat gewählt wurde, war das Parkhaus am Seequai fertig gestellt und in einem Wettbewerb hat man die Gestaltung der Quaianlagen ausgeschrieben. Dass wir für das Freiraumkonzept ebenfalls einen Wettbewerb ausschreiben wollten, war von Anfang an klar.

Was ist gelungen, was ist misslungen?

Das Freiraumkonzept und die Marktgasse als erste Etappe der Umsetzung sind gelungen. Ich denke nicht, dass uns etwas misslungen ist, denn wir haben von Anfang an die Anlieger in den Projektierungsprozess miteinbezogen.

Welches sind Ihre drei wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Projekt?

Die wichtigste Erkenntnis ist, dass Bauen im öffentlichen Freiraum lange dauert. Zudem habe ich gelernt, dass die Leute nicht immer alles verstehen. Deshalb muss man auch verzichten können; verbissener Ehrgeiz führt zu nichts. Was ich auch festgestellt habe: Vor allem die negativen Erfahrungen bringt man kaum mehr aus den Köpfen der Leute heraus.

Wer spielte mit in welcher Rolle? Gab es auch Widerstände?

Die Kollegen im Stadtrat, das Bauamt, Stadtbildexperten und eine Farbberaterin. Und wichtig ist die Öffentlichkeit. Im Stadtrat sind meine Anliegen immer ‹wünschenswert› und ich muss beweisen, dass sich der Aufwand lohnt. Die Stadt nimmt wegen einer schönen Gasse nicht mehr Geld ein. Widerstände gab es unter den Gewerbetreibenden, die keine billigen Plastikstühle und Palmen mehr aufs Trottoir stellen dürfen.

Wie konnten Sie diese Widerstände überwinden?

In der Öffentlichkeit habe ich mehr Kredit, seit ich das Hotel ‹Jakob› führe. Damit beweise ich, dass meine Ideen funktionieren. Das Verständnis für die Gestaltung der Altstadt wächst, dass sie ein schöner Ort ist, den man pflegen muss.

Was braucht es, damit ein Wettbewerb erfolgreich ist?

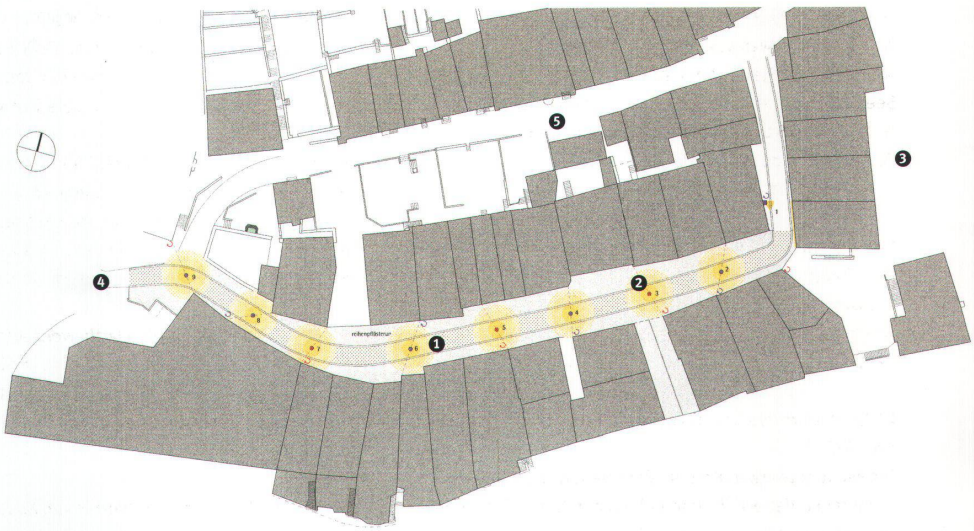
Das Wichtigste ist, dass man den Karren nicht überladen will. Die Leute müssen verstehen können, was man erreichen will. Das Freiraumkonzept schlägt einen grossen Bogen, ohne Endgültiges festzulegen.

Wie beurteilen Sie das Verhältnis von Kosten zu Nutzen?

Ein Wettbewerb dauert länger und ist teurer als ein Direktauftrag, doch das Ergebnis ist besser. Längerfristig stimmt das Kosten-Nutzen-Verhältnis immer.

Interview: Werner Huber

Bild: Dominic Ott

In der Rapperswiler Marktgasse plätschert aus einem Brunnen Wasser in die Rinne im Strassenpflaster. Die Gassenbeleuchtung erzeugt ein Spiel von helleren und dunkleren Bereichen im Strassenraum

1 Marktgasse
2 Standort Brunnen
3 Hauptplatz
4 Endingerplatz
5 Hintergasse